Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts

Nach gleichzeitigen Originalen von Dr. J. H. von Hefner-Alteneck

Band 5

# Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften

# vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts

Nach gleichzeitigen Originalen von Dr. J. H. von Hefner-Alteneck

Band 5



### **Impressum**

Copyright: © 2020 Carsten Rau Anschrift des Herausgebers: Treskowallee 36 10318 Berlin Kontakt zum Herausgeber unter: kontakt@barbarusbooks.de

## www.barbarusbooks.de

Original der 2. Auflage von 1884 Überarbeitete Auflage von 2020 (Barbarus Books)

ISBN: 978-3-750271-31-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Alle Rechte der Verbreitung auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Weitergabe, Tonträger jedweder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherungen in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten und benötigen die Genehmigung des Herausgebers.

Printed in Germany.

#### Tafel 289

Frauentracht aus dem 15. Jahrhundert nach der Figur eines Gemäldes auf einem Seitenaltar in der Frauenkirche zu Oberwesel am Rhein.

Dieses vortreffliche Bild, wohl von einer Meisterhand aus der Mitte des genannten Jahrhunderts, stellt die vierzehn Nothelfer und eine große Unzahl von Heiligen dar, zu welchen der Donator des Bildes in einem Schiff seine Zuflucht nimmt. Unsere Figur stellt daselbst die Heilige Elisabeth, in der Tracht aus des Malers Zeit vor; sie trägt Krone, Zepter und Mantel einer Königin; die übrige Kleidung ist die gewöhnliche einer vornehmen Frau. In dieser Art trugen sieh häufig Fürstinnen dieser Periode.

Dass die Haare umschließende Netzhäubehen ist mit länglichen Goldplättehen-Flitter behängt, welche mit besonderer Vorliebe an verschiedenartigem Frauenkopfputz vom 15. bis in das 17. Jahrhundert angebracht wurden. In letzterer Zeit machte die große goldene Flitterhaube der deutschen Reichsstädte viel Aufsehen. Höchst zierlich sind die beiden Agraffen, in verschiedener Form, an dem Mantel der Königin. Wir fügen auf beiden Seiten noch zwei ähnliche Agraffen bei, nach anderen Gemälden jener Zeit.

#### Tafel 290

Frauengürtel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, aufbewahrt im Germanischen Museum zu Nürnberg. Derselbe befindet sich noch in dem ursprünglichen Futteral aus gepresstem Leder und besteht aus schwarzem Seidendamast, mit eingewirkten Laubornamenten. Wir geben hier die wichtigsten Teile desselben in Originalgröße.

Die Beschläge daran sind von Messing, graviert, teilweise vergoldet und emailliert. Der Teil mit der Schnalle zeigt die Verkündigung Mariens. Die Buchstaben darauf mit der herzförmigen Figur dürften wohl als "mon coeur avez" zu deuten sein; ein Rebus, welcher auf französischen Kunstwerken früherer Zeit nicht selten vorkommt. Wie der ornamentierte Metallansatz an der Schnalle den Anfang des Gürtels bildet, so ist der Abschluss desselben am entgegengesetzten Ende durch einen ähnlichen Beschlag hergestellt, auf dessen Vorderseite in farbiger Emaillierung Mariens Besuch bei Elisabeth und die sich wiederholende französische Inschrift, während auf der Rückseite eine kniende männliche Figur, wohl der Heilige Joseph, zu sehen ist. Der äußere Rand dieses Endbeschlages ist durch zwei gewundene Stäbchen gebildet.

Diese Art von Gürtel bildeten einen Hauptbestandteil und eine besondere Charakteristik der Tracht vornehmer französischer und niederrheinischer Frauen, wie eine große Anzahl von Gemälden der van Eykschen und französischen Schule sowie viele Miniaturmalereien bekunden. Dieser Gürtel wurde horizontal um die sehr kurze Taille getragen, sodass die Schnalle gegen den rechten Arm gerichtet und der Endbeschlag nach rückwärts auf der rechten Seite herabhing.

#### Tafel 291

Italienische Tracht aus dem 15. Jahrhundert, nach einer Gruppe der Freskogemälde von Pinturicchio, in einer der Seitenkapellen der Kirche St. Maria Araceli zu Rom. Diese Gemälde stellen in einer Reihenfolge Szenen aus dem Leben des Heiligen Bernhardinus von Siena dar. Bei einer derselben erscheinen die hier gegebenen zwei Männer und drei Frauen unter dem zuschauenden Volk. (Siehe "Beschreibung der Stadt Rom" von Platner, Bunsen etc., 3. Band, Seite 354.) Diese Gruppe zeigt uns einerseits die Verwandtschaft des Kostüms mit jenem der anderen christlichen Völker derselben Periode und ebenso das Individuelle der national-italienischen Tracht. In diesen Kostümfiguren des 15. Jahrhunderts porträtierte der Künstler mehrere seiner Zeitgenossen, deren einzelne Namen uns nicht bekannt geworden.

#### Tafel 292

Italienische Tracht aus dem 15. Jahrhundert, mitgeteilt von Hofrat Ruhl in Kassel, nach einer Gruppe der Freskogemälde von Simon Memmi in der Kapelle della Nazione Spagnuola oder auch bloß Capella degli Spagnuoli im Kloster der Kirche St. Maria Novella zu Florenz, welche Kapelle die Familie Guidalotto gründete. Eines dieser Gemälde hat die triumphierende Kirche zum Gegenstand und bei diesem stellen die vier hier gegebenen Figuren, ein Jüngling und drei Jungfrauen, die vergnügt auf dem Rasen tanzende Jugend dar. Auch hier hat der Maler, wie damals selten anders vorkam, zur Ausschmückung der allegorischen, religiösen Darstellung, als Vorbilder Personen seiner Zeit und seiner Umgebung gewählt. Die Art dieser Tracht erinnert teils an die Antike, teils an den mittelalterlichen Geschmack. Das einfache lange Kleid des hier von vorne gesehenen jungen Mannes ist der Länge nach in zwei Farben geteilt, wie man es so häufig in dieser Periode sieht.

#### Tafel 293

Rauchfass aus Silber, in der Kirche des Augustinerklosters zu Würzburg. Nachdem wir bereits mehrere Rauchfässer im romanischen Stil mitgeteilt

haben, geben wir dieses in perspektivisch gezeichnete, interessante Kunstwerk, welches die geschickte Anwendung der gotischen Architektur bei kleineren Gegenständen im Laufe des 15. Jahrhunderts zeigt.

Der obere Teil hat die Form einer reichverzierten, aus dem Achteck konstruierten Turmspitze von mehreren Stockwerken; der untere Teil ist pokalartig und zwischen buckelartigen Rundungen mit Eidechsen verziert. Leider fehlen durch unvorsichtige Behandlung an diesem Rauchfass die meisten Fialen und kleineren Engelsgestalten. In den Inventarien der Kirchengeräte im Mittelalter ist für Rauchfässer häufig die Benennung "turribulum" gebraucht.

Ein ähnliches Rauchfass hat Martin Schongauer trefflich in Kupfer gestochen und ist davon in Heideloffs Ornamentik, Heft XIV, Tafel 5 eine Kopie gegeben.

#### Tafel 294

Unterschuhe und Trachten aus dem 15. Jahrhundert. Der Unterschuh, A von oben und B von der Seite gesehen, befindet sich mit dem Gegenstück im Germanischen Museum zu Nürnberg.

Diese zwei ähnlichen Arten von Unterschuhen, welche man auch Trippen nannte, trug man vom Ende des 14. bis ins 16. Jahrhundert, solange als die Schnabelschuhe im Gebrauch waren, mit welchen man ohne diese Unterschuhe oder untergelegten Sohlen nicht leicht auf der Straße oder dem unebenen Boden gehen konnte. Viele Gemälde dieser Zeit zeigen uns, wie sich Männer und Frauen dieser Unterlagen bedienten, welche aber höchst selten, wie dieses Paar, von dem wir hier den Linken darstellen, noch in Original erhalten, vorkommen. Das Hinterteil dieses Unterschuhes ist trotz des sehr dicken Leders ein wenig elastisch, der vordere zugespitzte Teil, bestimmt den Schnabel des Schuhes zu tragen, ist durch einen Beschlag aus graviertem Messing oben und auf beiden Seiten gesteift. Die Sohle besteht aus mehrfach aufeinander gesetztem braunem Leder, welches durch eingepresste Ornamente verziert ist. Zu derselben Zeit kommen auch häufig ähnliche Unterschuhe, aber aus Holz und mit zwei ziemlich hohen Absätzen vor.

Vorzüglich um diese eigentümliche, damals in allen christlichen Ländern verbreitete Fußbekleidung in ihrer vollen Anwendung zu zeigen, sind die Abbildungen C und D dieser Tafel beigegeben. C nach einer kolorierten Federzeichnung, mit der Jahreszahl 1480, aus dem ersten Blatt des Manuskriptes der deutschen Übersetzung des niederländischen Gedichtes, "Margarethe von Limburg", welches sich jetzt auf der Universitätsbibli-

othek zu Heidelberg befindet. Diese Abbildung zeigt, wie der Übersetzer und Dichter, Johann von Soest, sein Werk dem Kurfürsten, Pfalzgrafen Philipp kniend überreicht.

Der Pfalzgraf hat hier die gewöhnliche Haustracht, einen Überrock aus schwarzem Damaststoff, mit weißem Pelz besetzt, weiße Brustbekleidung mit Goldschnüren, schwarze Beinbekleidung und Schnabelschuhe. Auf dem Kopf trägt er die gewundene Sendelbinde mit goldener Agraffe. Johann von Soest trägt schwarzen Rock mit braunem Pelz besetzt. Das Buch in seiner Hand zeigt hier an seiner Decke und dem Schnitt die blauen und weißen bayrischen Wecken; dieselben sind aber an dem Original nur noch an dem Schnitt zu sehen, auf der Decke sind sie durch einen neuen Einband verdrängt.

D eine Dame aus dem Stammbuch der Herzöge von Sachsen, im Königlichen Staatsarchiv zu Dresden, welches wir bei Tafel 298 näher bezeichnen; diese Figur zeigt, wie Frauen solche, gleichfalls zinnoberrote Unterschuhe trugen.

#### Tafel 295

Unterschuh oder Trippe aus dem 15. Jahrhundert im Besitz des Verfassers. Derselbe ist für den rechten Fuß bestimmt; A von oben, B von der Seite und C von unten gesehen; er ist aus Holz, mit starkem Leder überzogen, welches auf der Seite schwarz, oben und unten braun ist; um die bei A sichtbare Oberfläche läuft ringsum ein Besatz aus rotem Leder. Die Riemen, welche zur Befestigung über den Fuß liefen, sind aus schwarzem, starkem Leder; die lange Spitze, welche den Schnabel des darauf ruhenden Schuhes zu tragen hatte, ist der Haltbarkeit wegen mit einem Eisen beschlagen, das sich unten auf der Sohle bis gegen die Mitte erstreckt und auf dem Oberteil übergreift. Der Größe und Stärke nach war dieser Unterschuh wohl für einen Mann bestimmt, während jener kleinere und zierlichere, auf voriger Tafel dargestellte, einer Dame angehörte.

Der Unterschuh, D von der Seite und E von oben gegeben, befindet sich im Germanischen Museum zu Nürnberg. Er wurde seiner Zeit mit seinem Gegenstück hinter der Eva-Statue am Portal der Frauenkirche zu Nürnberg aufgefunden und gehörte wohl einst einer jungen Person niederen Standes. Er hat zwei Absätze, ist einfach aus Holz, ohne Lederüberzug, die beiden Riemen zum Befestigen sind auf den Seiten mit einem Blechstreifen angenagelt. Seine Kürze zeigt an, dass er nicht bestimmt war, einen übermäßig langen, darauf ruhenden Schuhschnabel zu tragen, welcher in der Regel einen Luxusgegenstand der höheren Stände bildete. Der

beigefügte Maßstab gibt die Größe der beiden dargestellten Unterschuhe an.

In der niederdeutschen Mundart in Westfalen heißen noch jetzt die oben mit Leder versehenen Holzschuhe "Trippen". Der Vater des berühmten Malers und Kupferstechers Heinrich Aldegrever hieß "Trippenmacher, Aldegrever genannt" und war Bürger zu Paderborn.

#### Tafel 296

Wilhelm I., Markgraf von Baden (gest. 1473), aus dem Geschlecht der Hochberg, nach einem Wandgemälde im Dom zu Konstanz. In der Margarethen-Kapelle des Domes zu Konstanz, die von Bischof Otto III., Markgrafen von Hochberg, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut ward, befindet sich das Grabmal dieses Bischofs, ein viereckiger Sarkophag in einer Mauernische, über derselben ein verzierter Spitzbogen. Auf dem Sarkophag liegt die Gestalt des Bischofs ausgestreckt mit gefalteten Händen; die Grabschrift zieht am oberen Rand herum: "Anno millesimo CCCC:....XV die mensis Novembris obiit Otto, Marchio de Hochberg, episcopus constantienis."

Die hintere Mauerfläche der Nische wird von dem oben erwähnten Wandgemälde ausgefüllt, einem der trefflichsten Kunstwerke dieser Art aus dem 15. Jahrhundert. Es hatte schon damals, als wir die vorliegende Figur 1840 zeichneten, durch die Zeit vielfach gelitten, war jedoch noch frei von jeder Restauration.

In der Mitte des Bildes ist Christus am Kreuz, daneben Maria und Johannes und die Apostel Petrus und Paulus. Vor dem Kreuz knien der Bischof Otto III. und Markgraf Wilhelm I., etwas unter Lebensgröße.

Der Harnisch dieses Ritters aus blankem Stahl zeigt die Art der ersten vollständigen Plattenrüstungen, welche den ganzen Körper mit Eisen umgaben. Die Schienen daran sind noch nicht so vielfach künstlich gegliedert, wie es in den darauffolgenden Jahren geschah. Die weit ausgeschweiften Ellenbogenkacheln, wie der um den ganzen Körper laufende Schurz von Schienen sind daran charakteristisch. Bemerkenswert sind die Überlagen zum Zweck der Verstärkung auf den Schulterteilen. An der linken Schulter trägt der Ritter das kleine badische Wappenschild, über demselben eine Agraffe, an welcher die Sendelbinde, ein blau gewundenes Tuch befestigt ist, wovon wir noch später Beispiele geben.

#### Tafel 297

Leuchter und Kannen aus Messing, aus der Mitte und gegen Ende des 15.

Jahrhunderts.

Es ist unsere Absicht, in den hier dargestellten sechs Hausgeräten, welche zum häuslichen Gebrauch bestimmt waren, nachzuweisen, wie sich der Stil jener Zeit auch in den einfachsten und schmucklosesten Gewerbsgegenständen ausspricht. Sie sind alle gegossen und dann teils auf der Drehbank abgedreht, teils mit der Seite überarbeitet.

A Leuchter für zwei Kerzen, einst im Besitz des Buchhändlers K. Etlinger in Würzburg. Die beiden Büchsen daran zum Einstecken der Kerzen sind innen rund, außen achteckig. Zwei elastische Arme, welche unten vom Schaft ausgehen, greifen in diese beiden Büchsen ein, um die Kerzen darin festzuhalten, welche dadurch auf die Seite gedrückt und zugleich bei dem Abbrennen ausgelöscht werden. Beim Aufstecken der Kerzen werden diese beiden Arme oder Spangen zurückgezogen, zu welchem Zweck an ihrem Oberteil zwei Bügel zum Einlegen der Finger angebracht sind. Der Durchschnitt einer solchen Spange ist unter B im Umriss beigefügt. Der Untersatz des Leuchters, aus welchem sich der Schaft erhebt, besteht aus einer aufwärts stehenden Schale und aus einer umgekehrten, welche den Fuß bildet. Ähnlich sind auch die Untersätze bei den beiden folgenden Leuchtern.

C Leuchter für zwei Kerzen, aus der Fürstlich Hohenzollernschen Sammlung zu Sigmaringen. Der mittlere Schaft oder Stamm daran wird durch eine männliche Figur gebildet, in Tracht eines Landsknechtes der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, welcher in den beiden Händen die Büchsen zum Einstecken der Kerzen hält. Ähnliche Leuchter, deren noch manche erhalten sind, gehörten fast zu einer jeden Hauseinrichtung, und zwar mit dem 14. Jahrhundert beginnend bis zum Schluss des 16. Jahrhunderts. Wenn auch in diesem Zeitraum im Stil des Ganzen keine wesentliche Änderung eintrat, so änderte sich doch in kurzer Zeit das Kostüm der Figur, nach welchem wir auch den Ursprung eines solchen, wenn gleichwohl ziemlich rohen Werkes auf zehn und zwanzig Jahre hin bestimmen können.

D ein einfacher Leuchter zu einer Kerze, seinerzeit im Besitz des Malers Spengel zu München; er zeigt die wesentlichen Bestandteile des vorigen mit Hinweglassung der Figur.

E ebenfalls ein Leuchter für eine Kerze, im Besitz des Hofantiquars Pickert zu Nürnberg. Der Fuß ist durch einen Drachen gebildet, welcher auf zwei Füßen und dem Schweif ruht. Er zeigt in seiner Form noch ganz den romanischen Charakter, welcher sich bei untergeordneten Gewerbsgegenständen und besonders bei Gussarbeiten häufig bis in den Anfang des 16.

Jahrhunderts erhalten hat. Die Büchse zum Aufstecken der Kerze ist hier, wie bei den zwei vorbeschriebenen Leuchtern, unten offen und hat auf der Seite eine Öffnung in Fensterform, zwecks der Reinigung.

Die in Messing gegossenen Kannen F und C, im Besitz des Kunsthändlers Drey zu München, sind ebenfalls Arbeiten aus der Werkstätte der Rotgießer und wurden in den Haushaltungen sowohl für Wein, wie für andere Flüssigkeiten gebraucht. Sie unterscheiden sich ungeachtet der großen Einfachheit ihrer Form wesentlich von der Eigentümlichkeit jener Gefäße der früheren romanischen, wie der späteren Renaissance Periode.

Der Hebel des Deckels an der Kanne G, welcher in zwei Eicheln endet, zeigt sich bei H von der Rückseite.

#### Tafel 298

Frauentracht aus dem 15. Jahrhundert nach Figuren eines Stammbuches der Herzöge von Sachsen, welches sich in dem Königlichem Staatsarchiv zu Dresden befindet. Dieses Manuskript in Folio enthält in einer großen Unzahl kolorierter Federzeichnungen die Bildnisse von Männern und Frauen, welche die verschiedenen Mitglieder des sächsischen Regentenhauses darstellen sollen.

Obschon der Meister, welcher dieses Werk fertigte, die Aufgabe hatte, Bildnisse von Personen verschiedener Jahrhunderte zu geben, so hielt er sich dabei doch nur an das Kostüm der Periode, in welcher er selbst lebte und scheint es besonders darauf angelegt zu haben, dasselbe bei den Männern, wie bei den Frauen in seinen Verschiedenheiten vorzuführen.

Dieses Werk erhielt noch im 16. Jahrhundert einen Anhang von Figuren im Geschmack des Lucas Cranach; doch können wir uns darüber hier nicht näher einlassen.

Die sechs Figuren der vorliegenden Tafel sind sowohl im Stil der Zeichnung, als in der Tracht im Geiste des Zeitraums von 1440 bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts gehalten. Die Dame A trägt das Rissentuch, welches das Kinn umhüllt und durch welches vom 14. bis ins 16. Jahrhundert sich die verheirateten Frauen von den Jungfrauen unterschieden. Die Frauen B und D werden nur durch die Kronen als fürstliche Personen bezeichnet, welche sie, wie es damals häufig vorkam, auf dem gewöhnlichen Frauenkopfputz tragen. Figur D ist in den jener Zeit eigenen einfachen und selten erscheinenden Mantel mit kleinem Stehkragen gehüllt.

#### Tafel 299

Ornamentierte Arbeiten in Holz und Leder aus dem 15. Jahrhundert.

A Bruchstück aus der inneren Einrichtung einer französischen Brauttruhe mit flachen Ornamenten, auf wenig vertieftem Grund. Während die Umrisse derselben in die Tiefe geschnitten, sind die inneren Bestandteile als Figuren und einzelnes Blätterwerk mit der Feder und brauner Tinte darauf gezeichnet, eine damals besonders in Frankreich und Südtirol sehr beliebte Art Möbel, z. B. Brauttruhen etc. und kleinere Utensilien, zu verzieren.

B, C, D stellen das in Leder gepresste Futteral eines Gebetsbuches von vorn, hinten und oben gesehen dar. Dieses Futteral, eine deutsche Pressarbeit, zeigt in den Ornamenten auf der Vorderseite den Namen Jesu, auf der Rückseite den Mariens. An den Seitenflächen befinden sich Öhren aus Leder zum Durchziehen des Riemens, mittelst welchem das Futteral oder vielmehr dessen Inhalt an dem Gürtel getragen wurde.

#### Tafel 300

Heinrich IV., König von Spanien (gest. 1474), nach einem Pergamentgemälde, welches sich in dem auf der Bibliothek zu Stuttgart aufbewahrten Tagebuch des Ritters von Ehingen befindet, wovon wir bereits auf Tafel 275 König Karl VII. von Frankreich und auf Tafel 286 Heinrich VI. von England gegeben haben.

Heinrich IV. war eigentlich nur König von Kastilien, da Spanien um diese Zeit in die Königreiche Aragonien und Kastilien und in das maurische Spanien geteilt war. Seine Regierung war schwach; doch machte er nicht unglückliche Feldzüge gegen die Mauren in Granada, auf deren einem ihn Ritter von Ehingen begleitete.

Unter dem weiten, faltenreichen Mantel trägt der König einen einfachen Rock, welcher stellenweise mit einzelnen Schnürchen zusammengehalten wird und das Hemd darunter sehen lässt. Die Kopfbedeckung und Fußbekleidung sind ebenfalls von größter Einfachheit. Er trug wohl diesen schlichten Anzug, als ihn Ehingen auf der Reise begleitete. Vor ihm befindet sich sein Titel in schwarzer Schrift, rot interpunktiert. Zu seinen Füßen das spanische Wappen: zwei rote Felder mit goldenen Burgen und zwei silberne Felder mit Löwen, welche wohl aus Irrtum des Malers hier statt rot schwarz erscheinen.

#### Tafel 301

Turnierhelm aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Derselbe befindet sich in der Sammlung des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern zu Sigmaringen und gehört zu den seltensten Überresten, welche aus dem Mittelalter auf

uns gekommen sind.

A stellt ihn von der Seite, B von vorn und C von hinten dar; der beigefügte Maßstab zeigt seine beträchtliche Größe. Der Vorderteil wird durch ein Gitter von eisernen Spangen und Draht gebildet; der hintere Teil ist zuerst aus Leder, über diesen laufen mehrere eiserne Spangen, über welche wieder Leder gezogen ist, das einen abermaligen Überzug aus Leinwand hat, welche mit einer kreideartigen Kitt- oder Bolus-Masse überstrichen ist, in welche Laubornamente mit punktiertem Grund mittelst eines Griffels eingraviert sind; diese ganze Ornamentierung ist versilbert.

Auf der Rückseite zeigt der Helm das darauf gemalte Wappen der Herrn von Stein: drei schwarze Wolfseisen auf gelbem Feld. Die Umgebung des Halses, wie der Teil, mit welchem der Helm auf Brust und Rücken befestigt wurde, besteht aus aufgenietetem Eisenblech. Oben auf dem Helm befinden sich zwei durchlöcherte Eisen, an welche die Helmzierde (Kleinod) mit der Helmdecke befestigt wurde.

Diese Helme konnten, wie alle zum Turnier bestimmten, nicht geöffnet werden. Die Öffnung am Hals war weit genug, um den Kopf hinein zu bringen. Man gebrauchte sie ausschließlich zum Turnier mit vorschriftsmäßigen kurzen, stumpfen Schwertern oder hölzernen Kolben, wo es vorzüglich darauf abgesehen war, sich gegenseitig die Helmzierde abzuhauen. Vorliegendes Exemplar hat auf der linken Seite, welche hier an der Abbildung nicht zum Vorschein kommt, einen starken Hieb, wohl durch einen Kolben, erhalten, an welcher Stelle man die verschiedenen Bestandteile des Ganzen erkennt.

In dem Werk "le tournois du roi René d'après le manuscrit et les dessins originaux de la bibliotheque royale, (publiés par M. M. Champollion-Figeac, pour le texte; L. J. J, Dubois, pour les dessins; Ch. Motte, éditeur de l'ouvrage). Paris 1826, fol. maj." erscheinen alle Helme ganz in derselben Art, wie der hier beschriebene Gitterhelm, nur mit dem Unterschied, dass sie dort mit den Helmzierden und Helmdecken versehen sind, welche nach ihren verschiedenen Besitzern an Form und Farbe wechseln. Auf den Helmdecken, welche den Hinterteil des Helms verhüllen, befinden sich die Wappenschilde der Ritter gemalt oder gestickt, wie wir ihn hier auf dem Rückteil des Helms selbst gemalt sehen, ohne Zweifel, damit man den Besitzer desselben erkannte, wenn auch Zierde und Decke fehlte.

#### Tafel 302

Frauentracht aus dem 15. Jahrhundert. A nach einer Figur des Altarbildes in der Frauenkirche zu Oberwesel am Rhein, welches wir schon bei Tafel

289 erwähnt haben. B nach einer Zeichnung im Germanischen Museum zu Nürnberg. C, D, G, H nach jenen Zeichnungen im Königlichen Staatsarchiv zu Dresden, welche wir bei Tafel 298 genannt. E, F nach alten Zeichnungen im Besitz des Verfassers.

Die Dame A von vornehmem Stand, trägt einen Kopfputz, wie er in dieser Zeit besonders in England vorherrschte, in Deutschland aber selten erscheint. Er besteht aus einem Netz, welches auf beiden Seiten die Haare einschließt und mit länglichen Goldplättchen behängt ist; darauf sitzt ein breites vorspringendes Band, auf welchem der Buchstabe M, wohl Maria bedeutend, mit Perlen gestickt ist.

Die Tracht der Dame B erscheint schon im 14. Jahrhundert, kommt aber häufig noch, neben den hier dargestellten Frauentrachten, bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts vor. Die Brustbilder C bis H zeigen besonders in Bezug auf den Kopfputz noch verschiedene Abwechselungen der damaligen Frauentracht.

Bei F heben wir noch jenes Tuch hervor, welches, mit einer Agraffe an der Schulter befestigt, über den Rücken herabfällt. Ähnlicher Schmuck erscheint in dieser Periode häufig bei Frauen, wie auch bei Männern, doch in der Regel an der linken und nicht, wie hier an der rechten Schulter. (Vergleiche Tafel 269 und 296).

#### Tafel 303

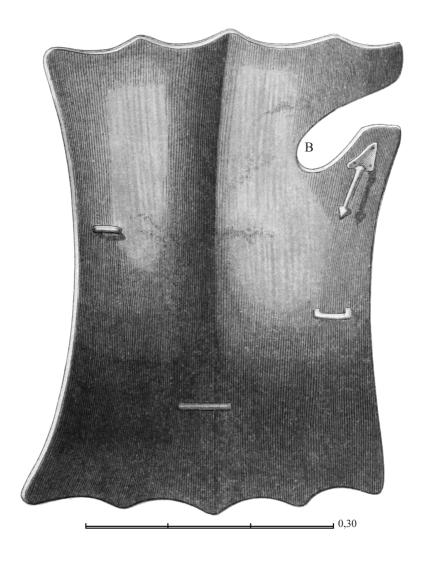
Tartsche oder Reiterschild aus der Mitte des 15. Jahrhunderts nach einem Originalschild, welcher sich in der Elisabethkirche zu Marburg befindet. Er ist aus Holz, muschelartig geschweift und mit einem Einschnitt zum Einlegen der Lanze versehen. Auf der Vorderseite mit Leinwand überzogen, befindet sich ein Anstrich von Kreidegrund, der versilbert ist. Aus dieser Versilberung sieht man das thüringische Wappen, nur in Umrissen mit schwarzer Farbe gezeichnet. Die Behandlung des Ganzen gleicht der sogenannten Temperamalerei.

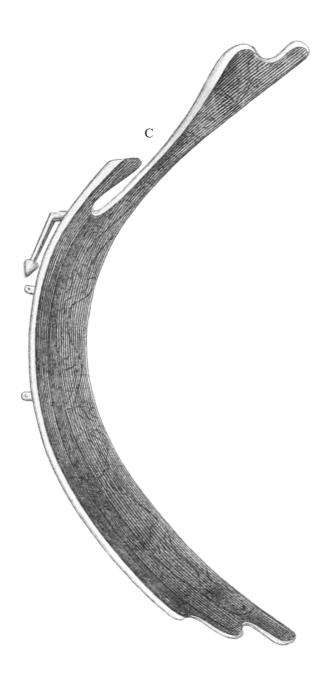
Die Rückseite B ist mit braunem Leder überzogen, aus ihr sind die eisernen Haken zum Befestigen der Handhaben und des Schildfessels angebracht. Man sieht daselbst nur eine vertiefte, senkrechte Furche, während sich auf der Vorderseite drei erhabene Vorsprünge oder Kanten befinden. Die Seitenansicht C zeigt die vollständige Wölbung des Schildes. Man vergleiche die Abbildungen und Beschreibung der Originalschilde des 13. Jahrhunderts (Tafel 116 und 144) und ersehe daraus, wie sich dieselbe Technik der Schilde von dem frühen Mittelalter an bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten hat, während sich die Form derselben änderte.





1440 — 1480

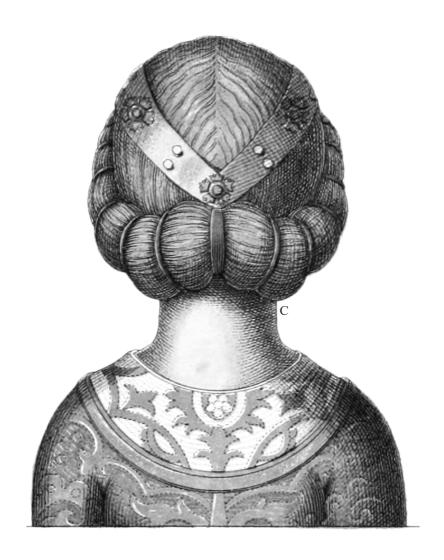


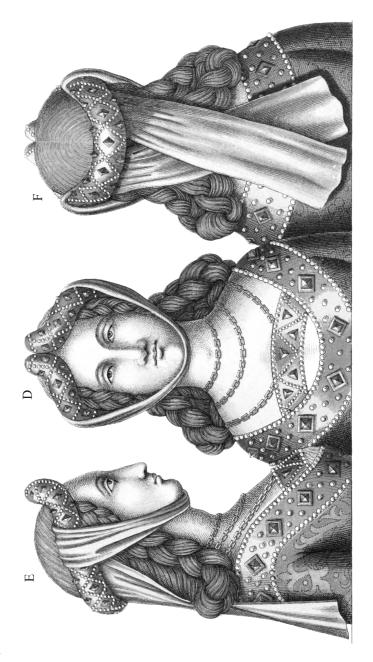






1440 — 1480





Tafel 305



